



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Wald als Wirtschafts- und Kultur-Element in Altwestfalen

Detten, Georg von

Paderborn, 1908

VIII. Die Rindenkultur

urn:nbn:de:hbz:466:1-8844

Fuß einer starken, eichenen Diele mit 3 Pfg., und in Bochum ein Fuder Holz mit 6 Albus¹⁾. Die Abtei Breden bezog jährlich 36 Fuder Holz, Thomasholz genannt, weil es zum Thomastag im Dezember geliefert wurde. Für die gewöhnliche Feuerung brauchte man hier wie überhaupt im münsterschen Tiefland, nach Holland hin, meist Torf, den die Gegend in den dortigen Mooren ja reichlich bot. Hier kaufte man am Ende des Mittelalters „100 Fuder Torfs drög up der Röhlen“, 8 Fuder für einen Taler²⁾.

VIII.

Die Rindenkultur.

Neben dem Hochwald war eine althergebrachte, weitverbreitete Form der Waldwirtschaft der Nieder- oder Schälwald. Derselbe war namentlich im Sauerlande, im Siegenschen und im Westerwalde sehr ausgedehnt. Diese Waldart diente als Eichenschälwald zur Gewinnung der Lohe als Gerbmittel für die in Westfalen so verbreitete Lederfabrikation. Die Loher, Gerber, Sattler und Schuhmacher bildeten gemeinsame Zünfte in den Städten, und namentlich in Attendorf, Weiberg, Rütthen und Olpe stehen die Zünfte der Gerber und Schuhmacher in Blüte; sogar das Städtchen Callenhardt trieb erfolgreich Lederindustrie. Hier im kölnischen Westfalen schützte Kurfürst Max Friedrich dieses Gewerbe durch ein Ausfuhr-Verbot der Lohe. In der alten genossenschaftlichen Weise, wie der Schälwald in den Haubergsgenossenschaften, Gehöft- und Jahrschaften besessen und benutzt wurde, tritt uns ein deutliches Bild der von Cäsar und Tacitus geschilderten Feldgemeinschaft noch heute entgegen. Ueber diese altüberkommenen Einrichtungen und Verhältnisse ergingen später, z. B. im Siegenschen gegen Ende des Mittel-

¹⁾ Mitteilungen des histor. Vereins Osnabrück Band 7. S. 45 und Westfäl. Zeitschrift. Bd. 48. II, S. 107. ²⁾ Vgl. Dr. Darpe, Aus dem Leben des nordwestl. Westfalens in der Westfäl. Zeitschrift. Bd. 50. I, S. 120.

alters, die ersten obrigkeitlichen Verordnungen und Regulative. Das Charakteristische in diesen Genossenschaften liegt in der Gemeinschaft des Grund und Bodens, in dem wechselnden Nutzbesitzrecht der einzelnen an Teilen desselben und in der nach der Abschälung allgemein üblichen Brennwirtschaft. Bestimmte herangewachsene Bestände (18—20jähriger Eichenauschlag) wurden den Genossen durch das Loß zugewiesen, von ihnen als Hauberg abgetrieben, der Baumausschlag der Rinden entkleidet, die entrindeten Baumreste an Ort und Stelle verkohlt, und nunmehr der Boden zwei Jahre zum Körnerbau benutzt. Man haute, wie es in den Urkunden des 15. Jahrhunderts heißt, den Hau oder Zaun zu Korne. Die Anteile an den einzelnen Jahren, z. B. an den Beerenjahn, an den kölnischen Jahn, an den Bäckerjahn und wie sie sonst hießen, unterlagen in Vierteln, Zehnteln usw. dem freien Verkauf und beliebiger Veräußerung, wie denn auch die Haue gegen Abgabe der 3. oder 4. Garbe verlehnt wurden. Diese Art von Beleihung fand sich sogar beim Abtrieb von Hochwald. Auch hier wurden wohl nach dem Abtrieb die Holzreste verbrannt, um den Boden für den folgenden Körnerbau ergiebiger zu machen.

Wie sehr Niederwald und Hauberg zur Zeit des Mittelalters im südlichen Westfalen vertreten waren, ergibt sich, wenn man bedenkt, daß die kleine Ortschaft Freudenberg von 64 Häusern Ende des 17. Jahrhunderts an eigenen Haubergen 135 000 □Ruten neben 29 600 □Ruten an herrschaftlichem Hochwald in der Feldmark hatte. Das einzige Dertchen Holzklau mit sieben Stättebesitzern hatte damals 11 920 □Ruten Hauberge¹⁾. Die durch diese Rindenkultur bedingte Ledergerberei erstreckte sich nicht bloß auf die betreffenden Niederwald-Distrikte, sondern breitete sich über ganz Westfalen, namentlich über seine Hauptstädte aus und beschäftigte bei der großen Nutzbarkeit und Bedeutung des Artikels im Mittelalter weite Kreise des wirtschaftlichen Lebens. Denn die Eichen-

¹⁾ Dr. H. v. Achenbach, a. a. O. S. 138 und 145.

lohe eignete sich, weil sie ein Produkt von leichtem Gewicht war, vorzüglich zum Transport in den Bergen und über dieselben hinaus, trotz der schlechten Wege der alten Zeit. So ist es erklärlich, daß noch bis Anfang des 18. Jahrhunderts die Ausfuhr an Eichenschälwaldrinde bei dem großen Ueberfluß, den der westfälische Wald bot, nach allen Seiten, namentlich nach dem Niederrhein und nach Holland und England eine gradezu massenhafte war. Bis längst in unsere Zeit hinein bildete gerade der Schälwald für die kleinen Waldbauern Westfalens, besonders der erwähnten Gegenden, eine Hauptstütze ihrer bescheidenen Wirtschaft. Für die Besitzer der Eichenschälwaldungen ist die Frage, wie sich die Rindenpreise künftig gestalten werden, von der größten Wichtigkeit. Denn, wenn sie dauernd unter 4 M. pro Doppelzentner sinken, wird der Schälwald unrentabel und es muß zu andern Waldformen übergegangen werden. Die Umwandlung des Schälwaldes in Hochwald erfordert aber für lange Jahre den Verzicht auf jede nennenswerte Nutzung. Dies ist für den Kleinbesitzer nicht möglich, und der Ausfall durch den Preissturz der Rinden, bei der geringen Einträglichkeit der Landwirtschaft, doppelt empfindlich.

IX.

Holzverwendung, Holzhandel und Holzindustrie.

Das Holz diente zum Bau von Häusern und Kirchen. Die allzu reichliche Verwendung hierbei war eine der vorzüglichsten Ursachen der Feuersbrünste im Mittelalter. Auch für landwirtschaftliche Zwecke fand ein starker Verbrauch statt¹⁾. Für den Handel allerdings war noch lange Zeit der nicht an Flußstraßen gelegene Waldforst unverwertbar. Aber bald entwickelte sich auf den Ufergebieten des Rheins, der Ems und der Weser der Holzhandel, der für einzelne

¹⁾ Michael, Geschichte des deutschen Volkes. Band I. Seite 29.